

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 8

Artikel: Kann der Monismus eine weltliche Religion genannt werden?
Autor: Sheer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 6. Jahrgang

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle:

J. Wanner, Mythenstraße 9, Luzern
Postcheckkonto VII 1033



Wir Freidenker lauern nicht auf den Glauben der Gläubigen, wir lassen ihnen neidlos ihre Götter und Überwelten; für die Zweifler stehn wir am Wege und für die Suchenden, — helfend, dienend, mitsuchend auf dem Wege zur Erkenntnis.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 4.- (für Mitglieder der F. V. S. Fr. 3.-), halbjährlich Fr. 2.- (für Mitglieder Fr. 1.50)

Insertionspreis:
Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

August Forel, als ethischer Praktiker.

(Zum 1. September.)

Von Otto Volkart.

Da der hochverdiente, vielgeliebte greise Gelehrte am 1. September sein 75. Jahr vollendet (geboren 1848), sei nebst aufrichtigen, herzlichen Wünschen für ihn hier nur in aller Kürze an sein *Kulturprogramm* erinnert, für das er in verschiedenster Weise immer unermüdlich Anhänger geworben hat. Wer über das Leben und die reichen Werke, die zum guten Teil unauslöschliche Tätigkeit des ausgezeichneten Pioniers auf vielen wissenschaftlichen Gebieten eine knappe Orientierung zu lesen wünscht, den bitte ich, zu dem unter meinem Namen 1918 erschienenen Gesamtüberblick zu greifen: August Forel, ein Lebensbild, von O. Volkart, im Verlag W. Trösch, Olten, zum 1. Sept. 1918, erhältlich bei der Geschäftsstelle der F. V. S. in Luzern.

Wir wollen hier von zwei Gründungen des Menschenfreundes sprechen, die, abgesehen von antialkoholischen usw. Vereinen, Menschen sammeln wollen, um Kulturarbeit — auf den Fortschritt unserer Erkenntnis aufgebaut — zu tun. Die von Forel ins Leben gerufenen Vereinigungen, von denen hier die Rede sein soll, zeigen vielleicht in einem Spiegel sein bestes Wesen, das mit abstraktem Gelehrtentum sich nie begnügen konnte; Forels Gewissen bedurfte der mutigen Aktivität nach der Richtung, daß bei den Menschen das soziale Pflichtgefühl gestärkt wird, und daß sie für eine einzige große Kulturgemeinschaft vorbereitet werden.

1899 rief Forel, der eben von arbeitsvollster zwanzigjähriger Tätigkeit als Direktor der Irrenanstalt Burghölzli bei Zürich an den Genfersee sich zurückzog, um mit mehr Muße wissenschaftlichen Studien und kulturreformatorischen Aufgaben obzuliegen, in Lausanne die «Ligue pour l'action morale» ins Leben, ausgehend von ähnlichen Gedankengängen wie die englischen und deutschen Gesellschaften für ethische Kultur. Diese Liga wirkte von Anfang an durch rege Vortrags- und Diskussionsabende unter Beteiligung der führenden geistigen Persönlichkeiten der Gründungsstadt, und einige praktische gemeinnützige Einrichtungen waren die Folge der Tätigkeit der Liga, so das Lausanner Volkshaus, die goutte de lait usw.

Als eine Erweiterung solcher Sammlung von Männern und Frauen zu theoretisch wie praktisch sozial gerichteter Arbeit über bloß örtlichen und nationalen Rahmen hinaus wurde 1908 von Forel der «Internationale Orden für Ethik und Kultur» geschaffen, J. O. E. K., der sich dann in Arbeitsgruppen von sogenannten «Heimen» ausbreitete, hauptsächlich in deutschsprachigem Gebiet. Irgendwelche geheime Rituale kennt der «Orden» nicht, der Name ist nur gewählt, um einen vertrauten Bund der neben- und miteinander sozial Arbeitenden zu bezeichnen.

Das Programm ist etwa folgendes, d. h. ich hebe eine Anzahl Punkte hervor, für die die Mitglieder sich praktisch einzusetzen haben: Die Schule, besonders die Volksschule, ist im Sinn der Vollerziehung zu verbessern, Charakter- und Willensbildung neben intellektueller Bereicherung, Prinzip der Arbeitsschule, Einführung von Grundsätzen, wie die Landerziehungsheime sie anwenden, für die allgemeine Schule. Errichtung von Volkshochschulen. Ersetzung des

konfessionellen Religionsunterrichts durch freie, sozialetische Belehrung. — Militärische Abrüstung! Ueber die Stufe des Milizheers soll der Militärdienst ganz umgewandelt werden und in einem «sozialen Dienstjahr» (Friedensheer) für beide Geschlechter seine Lösung finden, wo für die Gemeinschaft nützliche, aufbauende Leistungen von Männern und Frauen erlernt werden (Straßenbau, Krankenpflege usw.). — Forel vertritt in seinem Kulturprogramm die rechtliche, sittliche und politische Gleichstellung der Geschlechter, also auch aktives und passives Frauenwahlrecht. Beseitigung der ungerechtfertigten Vormachtstellung des Mannes in sexuellen Dingen, Stärkung des moralischen Verantwortungsgefühls als Mittel zum Ueberwinden des außerehelichen Geschlechtsverkehrs, Kampf gegen die Prostitutionshäuser, und die staatliche Reglementierung der gewerbsmäßigen Unzucht. — In den Rahmen des ethischen Sozialismus, welchen Forel vertritt, gehört auch Mutterschutz, Kinderschutz, Jugendfürsorge, in weit stärkerem Maße, als der Staat gegenwärtig diese Aufgaben löst. — Auf völlige Beseitigung des Alkohols als Genußmittel hat jeder pflichtbewußte Mensch hinzuwirken, die Fortpflanzung erblich belasteter Individuen muß (durch Gesetz) unmöglich gemacht werden. — Auf dem Gebiete des Rechts muß vor allem das Recht der Person mehr zur Geltung kommen als das Recht der Sachgüter, der Kampf ist mehr gegen die Ursachen des Verbrechens zu richten, usw.

Da Forels ganzes Streben darauf gerichtet war und ist, den Menschen zum *Pflichtmenschen* zu erziehen, welcher den Mitmenschen und Nachkommen das Vorbild treuer Arbeit im Dienst der Liebe gibt, welcher an Hand der Erfahrungen die Wege sucht, damit möglichst viel Glück — und für möglichst viele — auf Erden heimisch werde, haben wir Arbeiter für ein freies Menschentum allen Grund, dem Meister dankbar zu sein und es ihm bei diesem Anlaß auch wieder zu bezeugen.

Wir grüßen unsern Meister treu und froh,
Wir stehen fest zusammen, viele so,
Zum freien Bunde uns'rer Bruderschaft;
Weil das Gemeine man nicht lieben kann,
Hast du gehaßt auch, als ein stolzer Mann,
Doch Liebe alles Edlen ist dir Kern und Kraft.

Kann der Monismus eine weltliche Religion genannt werden?

In den letzten Jahren traten innerhalb des Monistenbundes zwei Auffassungen vom Wesen des Monismus immer deutlicher zu Tage. Die eine erklärt den Monismus als eine Religion, die andere nimmt den gegenteiligen Standpunkt ein. «Der freie Geist», das Organ des Württembergischen Freidenker- und Monistenbundes, brachte letzthin über diese Streitfrage einen Artikel, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten möchten.

Wenn der Monismus eine Religion ist, so muß er auch das Wesen der Religion an sich tragen. Welches ist nun aber das Wesen der Religion? Das ist schwer zu sagen. Es gibt eine Menge von Begriffsbestimmungen für Religion, aber noch keine allgemein gültige.

Wenn wir von Religion sprechen, so denken wir zunächst an die uns geläufigste, die christliche Religion. Außer ihr bestehen aber noch die jüdische, die mohammedanische, die buddhistische Religion und die verschiedenen Religionen der niederen Völkerschaften. Eine Reihe von Religionen sind mit den Völkern, die sie bekannten, untergegangen, so die ägyptische, hetitische, sumerische Religion u. a. Den höchst entwickelten Religionen ist dreierlei gemeinsam: 1) der Glaube an ein übernatürliches, außerhalb der Welt stehendes Wesen, das die Welt geschaffen hat und sie nach seinem Willen lenkt. Dieser Glaube hatte vor allem Göttersagen und Wundererzählungen im Gefolge. 2) Im Laufe der Entwicklung dieser Religionen wurde das Wesentliche derselben in sogenannten Glaubenslehren, den Dogmen, zusammengefaßt. Sie bildeten und bilden das Bekenntnis, von dem nicht abgewichen werden darf. 3) Das übernatürliche, außerweltliche Wesen werden von den verschiedenen Religionen in der verschiedensten Art und Weise verehrt. Man nennt diese Verehrungen Kulthandlungen und ihre Form Riten. Jede Religion besitzt also Götter- und Wundersagen (Mythen), streng verbindliche Glaubenslehren (Dogmen) und bestimmte Formen der Verehrung des höchsten Wesens (Riten). Damit ist aber der Begriff Religion noch nicht erschöpft. Es bleibt noch festzustellen, welche Bedeutung die Religion für den einzelnen Bekenner hat.

Sicherlich liegt der Ursprung der Religion darin, daß der Mensch anfangs, diese Welt zu erklären, hinter ihre Geheimnisse zu kommen. Er wollte für seine Person, für das Leben überhaupt, für die ganze Welt wissen: woher? wohin? und wozu? Das Ziel und den Zweck seiner selbst, des Lebens und der Welt wollte er ergründen. Solange er von exakter Forschung nichts wußte, war die Phantasie seine Beraterin. Diese aber ist die Mutter des Geheimnisvollen und des Wunders. Mit diesen beiden Schlüsseln suchte sich der Mensch das Verständnis der Welt zu erschließen. Aus ihrer Anwendung erwuchs und entwickelte sich die Religion. Diese ist also *Welterklärung*.

Ohne Zweifel ist ferner mit der Religion die Auffassung des einzelnen Menschen vom Leben und der Welt aufs engste verknüpft. Die buddhistische Religion sieht das Leben als einen Zustand des Leidens und die Welt demnach als einen Ort des Leidens an. Deshalb sieht sie in der Flucht aus dieser Welt das einzige Mittel zur Linderung und im Tod das einzige Mittel zur völligen Befreiung von diesem Leidenszustand. Die jüdische und mohammedanische Religion sind daseinsfreudiger. Die letztere aber verheißt ihren Bekenner ein Leben so voll Lust und Freude im Jenseits, daß das diesseitige Leben als wertlos neben ihm erscheint. Der christlichen Religion ist das Leben eine beschwerliche Wanderung durch ein Jammertal, die allerdings jeder nach dem Willen Gottes auszuführen hat, die aber nur ein Durchgang zum ewigen Leben der Seligen ist. Aus diesen Beispielen ist deutlich zu ersehen, daß die Religion den Wert bestimmt, der dem Leben und der Welt, in der sich das Leben abspielt, beizumessen ist. Sie ist also für den einzelnen Bekenner eine Weltlehre.

Diese Beispiele zeigen aber auch, daß keine der bestehenden Religionen das Leben als der Güter höchstes ansieht. Jede vertritt den Standpunkt, daß das Leben etwas Unvollkommenes ist, viel Kampf und Ungemach bringt, mit einem Wort, daß Welt und Leben viel Leid bergen. Und jede Religion hat nun Mittel, ihren Bekenner dieses Leid zu Lebzeiten erträglich zu machen, sie aus diesem Leid herauszuführen, indem sie denselben die Entstehung dieses Leidens erklärt durch das Auftreten der Sünde in der Welt, ihnen zeigt, wie dasselbe im Hinblick auf die göttliche Gnade ertragen werden kann, und ihnen das Aufhören des Leids mit dem Tode und gleichzeitig damit den Beginn eines ewigen seligen Lebens in sichere Aussicht stellt. Von ihrem Standpunkt aus erreichen die Religionen damit ein Ziel, das für jeden einzelnen ihrer Bekenner wie für die ganze Menschheit von allergrößter Wichtigkeit ist: die *Erlösung vom Leide*.

Zum Wesen einer Religion gehören also Gottes- und Wunderglaube (Mythen), streng verbindliche Glaubenslehren (Dogmen) und bestimmte Formen der Verehrung des höchsten Wesens (Riten). Eine Religion hat als Inhalt ausserdem Welterklärung. Wertlehre und Erlösung vom Leide.

Wenn der Monismus unter den Begriff Religion fallen soll, dann müssen sich alle diese Wesenszüge einer Religion auch bei ihm nachweisen lassen. Fehlen ihm einer oder mehrere derselben, dann ist er keine Religion.

Sehen wir uns den Monismus daraufhin an. Ihm fehlt vor allem jeder irgendwie geartete Gottesglaube. Das ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit für alle Monisten. Die Anhänger derjenigen Strömung, die den Monismus zu einer weltlichen Religion stempeln und eine völlige Vereinigung desselben mit der freireligiösen Bewegung herbeiführen wollen, besitzen einen Gottesglauben. In seiner Broschüre «Religion» (Verlag Eugen Diedrichs, Jena 1920) sagt Drews, der führende Mann dieser Richtung: «Da „Gott“ nur ein anderer Ausdruck für den absoluten Geist und der absolute Geist die Voraussetzung der religiösen Selbstbestimmung ist, ohne welche dieser bloße subjektive Willkür sein würde, so glaubt der Freireligiöse an Gott.»

Für Drews ist der Geist das zuerst Vorhandene, der Grund und das Wesen alles Seins. Dem absoluten Geist gibt er den Namen «Gott!» Dieser absolute Geist ist nach Drews ferner ein denkendes und wollendes Wesen, ohne Bewußtsein, ohne Selbstbewußtsein, ohne Persönlichkeit, gänzlich unbewußt und nicht gebunden an eine bestimmte Leiblichkeit, insbesondere an Gehirn und Nerven.

Der Monismus huldigt nun gerade der Anschauung, daß der Geist nur in Verbindung mit einer bestimmten Leiblichkeit existiert, daß Geist nur ein Begriff ist für die sogenannten seelischen Fähigkeiten des lebenden Stoffs, daß der Geist aber keineswegs ein für sich bestehendes Wesen ist, unabhängig von aller Leiblichkeit. Dafür sprechen ja auch alle bis jetzt gesammelten Erfahrungen über die Beziehungen von Gehirn und geistigen Fähigkeiten in unzweideutiger Weise. Nach Drews ist der absolute Geist der Begründer des Weltzwecks und der Träger der Weltvernunft, also ein denkendes und wollendes Wesen, trotzdem aber völlig unbewußt und nicht gebunden an irgend eine Leiblichkeit. Diese Auffassung steht in krassem Widerspruch zu der monistischen Anschauung und, wie ich zu wissen glaube, auch zu aller wissenschaftlichen Erfahrung. Die Aufstellung eines Weltzwecks, also eines Zwecks, der durch das Dasein der Welt erreicht werden soll, ist eine ganz willkürliche Annahme, die durch nichts gestützt werden kann. Wenn aber schon von Zweck geredet wird, dann ist das nur möglich im Hinblick auf ein Wesen, das diesen Zweck verfolgt, das sich die Erreichung dieses Zwecks zum Ziele gesetzt hat. Ein solches Wesen kann natürlich nur ein denkendes und wollendes sein. Das Denken und das Wollen ist aber bis jetzt immer und immer wieder nur im Zusammenhang mit einer Leiblichkeit, im besonderen im Zusammenhang mit einem Gehirn angetroffen worden. Ein denkendes und wollendes Wesen nun, das der Welt Sinn und Zweck gegeben, das die in ihr herrschende Ordnung geschaffen, das aber trotzdem dieses ungeheure Werk als unbewußter Geist und ohne Gehirn zustande gebracht haben soll, kann sich niemand vorstellen; ja mir scheint selbst der Glaube an ein solches Wesen absurd. Bei dieser ganzen Auffassung von Drews scheint der Wunsch der Vater des Gedankens zu sein. Drews sucht einen Erklärungsgrund für die Welt. Um einen solchen zu erhalten, konstruiert er den absoluten Geist. Dieser absolute Geist ist der Urheber des Weltzwecks, der Träger der Weltordnung, ein denkendes und wollendes Wesen. Er hat also die Funktionen des einstigen lieben Gottes. Da sich aber die Annahme eines persönlichen Gottes nicht mehr aufrecht erhalten läßt, so sucht Drews mit dem ganzen zu Gebote stehenden philosophischen Rüstzeuge zu beweisen, daß sein Gott ein ganz unpersönliches, unbewußtes, aber dennoch denkendes und wollendes Wesen ist. «Mit Worten läßt sich trefflich streiten.» Die auf dem Boden wissenschaftlicher, vor allem naturwissenschaftlicher Erfahrung stehenden Monisten werden sich jedoch dadurch nicht irre machen lassen. Sie lehnen jede Gotteslehre ab. Es hat lange genug gedauert, bis eine gottlose Weltanschauung sich Bahn brach, es ist deshalb ganz unnötig und steht vor allem im Widerspruch zu dieser Weltanschauung, wenn nun Gott wieder auf Umwegen in dieselbe eingeführt wird.

Ein Gottesglaube ist also unvereinbar mit der monistischen Anschauung. Der Monismus steht rücksichtslos auf

dem Boden der heutigen Naturwissenschaft. Er ist demnach ein unbedingter Anhänger der unverbrüchlichen Naturgesetzlichkeit, der das Lebende und das Tote, das unendlich Große und das unendlich Kleine ohne Ausnahme unterworfen ist. Für Wunder, d. h. für Vorgänge, die außerhalb der Naturgesetze stehen, die im Widerspruch mit den Naturgesetzen zustande kommen, ist deshalb im Monismus kein Platz.

Der Monismus ist ein unbedingter Vertreter der Entwicklungslehre. Er vertritt auf Grund wissenschaftlicher Erfahrung die Ansicht, daß alles in der Welt in steter Umwandlung und Entwicklung begriffen ist, auch die Lehrmeinungen der Menschen, auch die Lehrsätze der Wissenschaft. Für ihn kann es deshalb keine unveränderlichen, starren Lehrmeinungen, also Dogmen, geben. Alle Lehrmeinungen und Lehrsätze sind nach monistischer Auffassung nur die auf einen kurzen, treffenden Ausdruck gebrachten Erkenntnisse, die dem jeweiligen Stande der Wissenschaft entsprechen und von diesem abhängig sind. Schreitet die Wissenschaft weiter vor, fördert sie infolge unablässiger Kontrolle, Kritik und Verbesserung der seitherigen Erkenntnisse neue zu Tage, durch die die seitherigen überholt werden, so besteht für den Anhänger des Monismus kein Grund, diese neuen Erkenntnisse abzulehnen und bei den seitherigen stehen zu bleiben. Der Monismus kennt also keine Dogmen, keine sogenannten «ewigen Wahrheiten».

Der Monismus hat nichts mit einem höheren Wesen zu tun, für ihn fällt demnach auch die Verehrung eines solchen überhaupt wie in besonderen Formen weg. Kulthandlungen und Riten kennt also der Monismus nicht.

Als Ergebnis unserer bisherigen Auseinandersetzung können wir feststellen: der Monismus ist frei von einem Gottes- und Wunderglauben, er besitzt keine streng und für alle Zeiten verbindlichen Lehrmeinungen. Kulthandlungen und Riten sind ihm fremd. Es fehlen ihm also schon drei von den eingangs angeführten Wesenszügen einer Religion. Damit aber ist auch das Urteil über ihn als Religion gesprochen, das meiner Ansicht nach nur lauten kann: *Der Monismus ist keine Religion.*

Wie steht es nun mit den Punkten, die außer den besprochenen den Inhalt einer Religion ausmachen? Sie kommen sämtlich auch für den Monismus in Betracht. Der Monismus steht im engsten Zusammenhang mit der Naturwissenschaft. Aufgabe und Ziel derselben ist, die Erscheinungen und Vorgänge in der Natur, also in der Welt, zu erkennen und nach Erklärung derselben zu suchen. Diese naturwissenschaftlichen Erkenntnisse über die Entstehung und den Aufbau der Welt, über die Entstehung und Erscheinungen des Lebens sind die Grundlagen, auf denen das Gebäude der monistischen Weltanschauung ruht. Auch der Monismus hat also als Inhalt *Welterklärung*. Er ist sich aber im Gegensatz zu den Religionen der Grenzen bewußt, bis zu denen

er bei dem jeweiligen Stande der Wissenschaft vorzudringen vermag. Er gibt ohne weiteres zu, daß seine Welterklärung noch lückenhaft ist. Er versucht aber nicht, diese Lücken durch phantastische Lehren, die menschlichen Gefühlen und Wünschen entspringen, auszufüllen und damit Opfer des Verstandes zu fordern. Er vertraut felsenfest darauf, daß die fortschreitende und immer tiefer dringende Wissenschaft ihm ein Rätsel nach dem andern lösen wird, und er besitzt die Geduld, diese Lösungen abzuwarten. Deshalb ist der Monismus auch nicht eine jener Eintagsfliegen unter den Weltanschauungen, eine jener Moderichtungen des Denkens, sondern eine Weltanschauung, die zäh und beharrlich fortschreitet, wenn auch in kleinen Schritten, und die sich in demselben Maße ausbreiten wird, in dem die Ergebnisse der Wissenschaft in immer weitere Kreise dringen. Für die Monisten erwächst daraus die schöne Aufgabe, sich mit allen seinen Kräften für die Verbreitung der Ergebnisse der Wissenschaft einzusetzen.

Das Leben stellt jeden Menschen vor Aufgaben und Ziele, es zwingt jeden Menschen, sich über seinen Wert oder Unwert klar zu werden. Das vermag aber der Verstand allein nicht zu bewältigen, hier müssen Fühlen und Wollen die Hauptarbeit leisten. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung mit dem Leben ist dann die *Lebensanschauung* des Einzelnen. Auch hier hat der Monist keine Veranlassung, den Boden der Tatsachen und Erfahrungen zu verlassen. Aus ihm erwächst seine Anschauung über das, was gut und böse, recht und unrecht, sittlich und unsittlich ist; aus ihm schöpft er sein Urteil über den Wert oder Unwert des Lebens, über Zweck und Ziel seines Daseins. Dabei kommt er zu dem Schluß, daß gut und böse, sittlich und unsittlich keine feststehenden, für die gesamte Menschheit allgemein gültigen Begriffe sind, daß sie sich schrittweise mit der Kultur eines bestimmten Kulturkreises aus den Begriffen nützlich und schädlich entwickelt haben, daß alle Entwicklungsschritte, die diese Begriffe in dem Kulturkreise, dem wir angehören, durchlaufen haben, alle Vorstellungen, die mit ihnen im Laufe dieser Zeit verbunden wurden, jeder einzelne von seinen Vorfahren und Eltern als einen Teil seiner geistigen Veranlagung geerbt hat, daß er sie als sittliche Erbanlage, als sittliches Bewußtsein besitzt. Dem Monisten ist also Sittlichkeit nicht etwas von Uranfang Gegebenes oder gar aus einer übernatürlichen Welt Stammendes, sondern etwas auf dieser Welt und in diesem Leben Gewordenes. Für ihn kommt ja eine jenseitige Welt gar nicht in Betracht. All sein Denken und Trachten, sein Fühlen und Wollen bezieht sich auf diese Welt und auf dieses Leben. Deshalb ist für ihn die diesseitige Welt und sein diesseitiges Leben das Wichtigste und Wertvollste, trotzdem es auch für ihn eine Fülle von Leid birgt, und alles, was er tut und leidet, was er erkennt und schafft, wertet er nur von diesem Gesichtspunkt aus. Der Monismus ist also auch wie jede Religion eine

Feuilleton.

URAHNEN.

Von R. Bommell.

Und «Gott» sprach: «Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fisch im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde (Kolonialpolitik, Sanktionen). — — — Und Gott (Elohim) schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes (des Elohim) schuf er ihn und schuf sie, ein Männlein und Fräulein. 1. Mos. 1. Kap. 26—27. (Um 4000 v. Chr.) Nach Dr. Martin Luther.

Hier steht nichts davon, dass zuerst Adam aus einem Lehmkloss und hernach, als sich die Erschaffung des ersten «Gottähnlichen» als Halbheit erwies, aus einer Rippe die erste «Männin» modelliert worden sei. Das zweite Kapitel, das von einem anderen Autor und aus späterer Zeit stammt, nennt den Welterschöpfer «Jahveh» (nicht Elohim!); offenbar ein jüdischer Stammesgott, der auf die andern Götter entsetzlich eifersüchtig ist und deren Anhänger mit wildem Grimm und barbarischer Grausamkeit verfolgt. Im 4. Kapitel, mit dem Moses übrigens so wenig etwas zu tun hat als mit den andern, erfahren wir, dass ausser den «Adamiten» auch andere Leute existiert haben, zu denen der fromme Kain geflüchtet ist. Wer diese erschaffen hat, wird nicht berichtet; wahrscheinlich stammen sie von jenen ab, die lange vor Adam, ja sogar vor «Erschaffung der Welt» ein bewegtes Leben geführt haben. Die «Geschichte» weiss von ihnen nichts zu verkünden, nicht einmal die leiseste Sage deutet auf sie hin, weshalb sie vorgeschichtliche (prähistorische) Menschen genannt werden.

Nun lesen wir in den Tagesblättern, dass ein Altertumsforscher (Prähistoriker) Demonstrationsvorträge über «den Menschen vor 200,000 Jahren» hält (was zwar andere auch schon getan),

und gar mancher wird sich fragen: Sind das reelle, d. h. wissenschaftliche Vorträge, die man ernst nehmen darf? Diese Frage ist gewiss berechtigt angesichts der Tatsache, dass heutzutage dem lieben Publikum das krauseste, grausigste, unsinnigste Zeug als unfehlbare göttliche Wahrheit dargeboten wird. Sehen wir zu:

Unter den glücklich-unglücklichen Pionieren der Prähistorie (Lehre vom vorgeschichtlichen Menschen) ragt besonders der Belgier Schmerling hervor, der die freche Behauptung wagte, er habe Funde gemacht, die untrüglich darauf hinweisen, dass der Mensch lange vor der Sündflut, vor Adam, vor Jahveh und Elohim gelebt hätte. Aber da kam er schön an. Das widersprach allem, was man seit Jahrtausenden gelehrt und geglaubt hatte. Es sollte fossile Menschen geben? Undenkbar! Fossile Mammute, fossile Nashörner, Urochsen, Urkamele, Donnerdrachen, fossile Fisch-, Schlangen- und Flugdrachen, schliesslich fossile Gorillas und Orang-Utans — ja, da war nichts zu machen; diese unbequemen Teufelsbiester musste man schlucken, denn sie waren da, man konnte sie sehen und mit Händen greifen. Aber fossile Menschen? Niemals! Das widerstreitet unsern heiligen Briefen! Nicht nur Pfaffen, Mucker, Philister, Reaktionäre aller Schattierungen erhoben ein Wutgeheul, auch die Professoren, die Gelehrten schlossen sich an. Die neue Entdeckung passte nicht in das wissenschaftliche «System», folglich konnte sie nicht richtig sein. Der berühmte französische Naturforscher Cuvier (1769—1832), die höchste Autorität, eine Art wissenschaftlicher Papst, erklärte: «L'homme fossile n'existe pas», zu deutsch: «Es gibt keinen vorgeschichtlichen Menschen!» Und dabei blieb's. Aber der Franzose Boucher de Perthes, gest. 1866, setzte den Kampf fort und fand ausser untrüglichen Steingeräten aus der Eiszeit (Diluvium) einen fossilen menschlichen Kinnbacken. Andere folgten seinen Spuren; man fand fossile (eiszeitliche) Schädeldecken, ganze Schädel, Arm- und Bein Knochen und schliesslich ganze Skelette. Die Wahrheit hatte wieder einmal gesiegt.

Wertlehre, die ihren Ausdruck in der monistischen Sittenlehre findet.

Diese Sittenlehre nun beschäftigt sich selbstverständlich auch mit dem mannigfachen Leide, das die Welt und das Leben erfüllt. Für sie ist dieses Leid aber nicht eine Folge der Sünde, sondern eine ganz natürliche Folge der menschlichen Unvollkommenheit. Auch der Monismus sucht nun dieses Leid erträglich zu machen, zu mindern. Er erreicht diesen Zweck dadurch, daß er die Ergebnisse der Seelenkunde praktisch auswertet und auf ihnen eine vernünftige Gesellschaftslehre aufbaut, deren Eckstein gegenseitige Hilfe ist, also das, was die Religionen Nächstenliebe nennen. Zum Inhalte des Monismus gehört also auch *Erlösung vom Leide*.

Welterklärung, Weltlehre, Erlösung vom Leide sind also Wesenszüge, die der Monismus mit den Religionen gemein hat. Da ihm aber die Züge, die untrennbar mit einer Religion verknüpft, die allen Religionen gleich wesentlich sind, Gott, Weltzwecklichkeit, Geist, Seele, Sünde, Gnade usw. fehlen, so ist er eben keine Religion. *Er ist dagegen eine auf dem Grunde wissenschaftlicher Erkenntnisse aufgebaute Welt- und Lebensanschauung.* Scheer.

Antworten.

II.

E. Br. Wenn es sich nun aber doch darum handelt, einem außenstehenden Wißbegierigen wenigstens einen Begriff von der freigeistigen Welt- und Lebensanschauung in großen Zügen zu geben, so ließe sich etwa folgendes sagen: Lieber Freund, ein Dichter nannte einmal die Erde einen «Tropfen am Eimer» und hat damit, so fromm er sich sonst in seinen Oden benahm, das biblische Weltbild über den Haufen geworfen, denn er wollte damit andeuten, daß die Erde im großen Weltgebäude, das man auch Kosmos nennt, nur ein ganz kleiner, unscheinbarer, im Verhältnis zum großen Ganzen kaum bemerkbarer Teil sei. Nach der Bibel aber steht die Erde im Mittelpunkt, und Sonne, Mond und Sterne sind nur die Ausstattung. Wir Freidenker halten's in dieser Beziehung mit dem Dichter, nicht weil wir ihm einfach glauben, sondern weil wir wissen, daß er in diesem Stück das Richtige getroffen hat; denn die Sterne können gemessen, auf ihre Zusammensetzung untersucht, ihre Bewegungen auf die Sekunde genau berechnet werden, und man hat herausgefunden, daß die kleinen Sterne da oben, die wahrscheinlich auch «Gott der Herr» nicht gezählet hat, ungeheuer große Feuerkugeln in unbekannt großer Zahl sind. Und wenn Sie einmal einem Sterne (einem schon etwas älteren) ganz nahe kommen wollen, so tupfen Sie, bitte, mit dem Zeigefinger da auf den Boden: die Erde ist ein Stern, und wenn Sie, lieber Freund, sich nun im Augenblick auf den Mars versetzen könnten, so sähen Sie ihn als winziges flimmerndes Pünkt-

lein am «Himmel», vorausgesetzt, daß er gerade von der Sonne beschienen würde. Denn die Erde leuchtet nicht, weil ihre äußerste Schicht hart geworden ist. Aber einmal war sie nicht nur innen, wie noch jetzt, ganz heiß und feurig, sondern auch außen, daß sogar einem Diener Roms der Boden unter den Füßen gebrannt hätte, während sonst die Leute dieses Schlages sich nicht leicht verschrecken lassen. Aber es ist ein Glück für uns beide, daß wir im zwanzigsten Jahrhundert leben; denn hätte ich vor etlichen hundert Jahren die Erde als ein so nebensächliches Ding dargestellt und Sie hätten mir so ruhig zugehört, so wären wir beide lebendig verbrannt worden. Die Kirche hatte nämlich die Gewohnheit, Gehirne, in denen der sündhafte Gedanke aufkam, die Bibel sei in Bezug auf Naturwissenschaft, Astronomie usw. nicht das Buch der Bücher, mit dem, was drum und dran war, auf besagte Weise unschädlich zu machen. Indessen aber wuchs die Zahl derer, die ihren Kopf über die chinesische Mauer des römischen Glaubens hinausreckten, sogar den Sprung hinaus wagten, und eines Tages waren ihrer so viele, daß es mit dem Verbrennen nicht mehr ging. Diese Menschen aber, die für sich und andere das Wagnis unternahmen, waren die Denker, die Ueberwinder der Vergangenheit, die Vorläufer der Zukunft, die wir, so viel Nebel und Nacht aus Vergangenheit und Kirche sie noch in sich haben mochten, um ihres Wagnisses willen als Freidenker bezeichnen dürfen; sie waren es im Verhältnis zur geistigen Verfassung ihrer Zeit.

Diesen verdanken wir es, daß wir heute so ruhig und ungefährdet sprechen können, denn die Inquisition besteht noch zu Recht, kein Papst hat sie widerrufen; aber der Geist des Fortschritts, der freie Geist, hat dem «weltlichen» Arme das Handwerk gelegt, mit Folter und Scheiterhaufen der Kirche zu dienen.

Nun aber haben wir ganz übersehen, daß wir, indem wir den kosmischen Raum mit Welten «bevölkerten», die hunderte, ja tausende mal so groß sind wie unser «Tropfen am Eimer» (der immerhin, beiläufig gesagt, auch einen Durchmesser von 12 755 km, einen Umfang von 40 070 km und eine Oberfläche von 510 000 000 km² hat), den «Himmel» samt seiner problematischen Bevölkerung verdrängt haben. Also wäre es auch nichts mit dem ewigen Leben in Herrlichkeit? Nichts. Aber trösten wir uns, auch die Hölle fällt weg und das Fegefeuer und der Ort, wo Heulen und Zähneklappern ist. Um diesen Preis darf man wohl auch auf den Himmel verzichten. An solche Dinge, mein lieber Freund, die dermaßen aller Beobachtung widersprechen, glauben wir Freidenker wirklich nicht, bis einer kommt, der uns unumstößliche Beweise für deren Vorhandensein bringt, dann aber wäre es kein Glauben mehr, sondern ein Wissen.

Ich weiß, was Sie entgegenen wollen, lieber Freund, es ist mir geläufig, nämlich daß es viele Dinge zwischen Him-

Einer der glücklichsten Finder ist der Schweizer Dr. Hauser, der über ein Jahrzehnt in den Höhlen und unter den Felsdächern des Vézèretales in Südfrankreich Ausgrabungen machte. (Der Weltkrieg unterbrach leider seine Arbeiten.) So fand er beim Dörfchen Le Moustier das Skelett eines 16—18jährigen Jünglings in Ablagerungen der dritten Eiszeit (Achenléen). Dieser Präadamit war mächtig gross, plump und kräftig gebaut, mit prächtigem Gebiss, ganz niedriger, fast fehlender Stirn, flachem Schädeldach, gewaltigen Knochenwülsten über den Augen, tierähnlichem (gorilloidem) Ausdruck und schauerlich massigem Kiefer ohne Kinn. Dieser Urmensch war wohl kaum einer artikulierten Sprache mächtig. Aber seltsam! Ihm waren Bisonkeulen und schöne Feuersteinwerkzeuge beigegeben, und der Kopf ruhte auf einer Art Steinkissen. Hauser schliesst hieraus, dass schon damals der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tode herrschte. Dieser Moustiermensch gehörte der sogenannten Neandertalrasse an und ist zirka 140 000 Jahre alt. Ganz übereinstimmende Reste sind in Belgien, im Neandertal bei Düsseldorf, in Kroatien und andernorts gefunden worden.

Was für eine Tierwelt lebte damals? Wildpferd, Wisent, Höhlenbär, Höhlenlöwe, Höhlenhyäne, wollhaariges Nashorn, Mammut, Renntier, Riesenhirsch. Ein zweites, viel vollkommeneres Skelett entdeckte Hauser am Hügel Combe Capelle (Vézèretal), in jener Wundergegend, wo ich mich auch einige Zeit herumgetrieben und die vielen Grabungen, Grotten und Höhlen besichtigt habe. Dieser Mensch trägt bereits die Merkmale der heutigen Menschenrassen und hat wohl ein Alter zwischen 30 000 und 40 000 Jahren. Auch hier waren Speisereste (Fussknochen des Schweins) und Feuersteinwerkzeuge beigegeben. Die eigentümliche Lagerung des Beinskeletts scheint darauf hinzudeuten, dass die Beine des Toten zusammengebunden und zu einer Art Hockerstellung heraufgezogen waren, ein Brauch, der sich bei vielen Naturvölkern erhalten hat. Man wollte den Toten verhindern, herauszukommen und die Lebenden zu be-

lästigen. (Gespensterfurcht und Totenkultus!) Aber hatten sie nicht den Toten im Traum gesehen und gehört? Er kam also doch heraus! Für diesen Fall hatten sie ein raffiniertes Mittel ersonnen: Sie hefteten sich einen Kranz von Ranken und Blättern um den Kopf und einen ebensolchen um den Arm, wo die Stammeszeichen eintätowiert waren, dann erkannte das Gespenst sie nicht mehr. So finden wir's noch bei heutigen Naturvölkern, und selbst beim hochzivilisierten Europäer hat sich der Brauch, wenn auch in modifizierter Form, erhalten: Er heftet sich ein Leidband um Hut und Oberarm.

In den Sanden von Mauer bei Heidelberg hat man einen Unterkiefer gefunden, der noch tierischer ist als der Moustiermensch Hausers (Altneandertaler), und aus der ältesten Eiszeit, ja selbst aus der Braunkohlenzeit (Tertiär) sind primitive Steingeräte bekannt, die auf die Existenz von Menschen schliessen lassen. Darnach würde sich das Alter des Menschengeschlechts auf mehrere 100 000 Jahre belaufen. Das Menschengeschlecht ist schon alt, furchtbar alt, und immer noch so furchtbar dumm: Siehe Weltkrieg und kein Ende.

*) Ähnliches über die «segensreiche» Wirksamkeit wissenschaftlicher Autoritäten berichtet Dr. Max Kemmerich im zweiten Bande seiner «Kulturkuriosa», einem sehr empfehlenswerten Werke: «Im Jahre 1856 wurde im Devonkalk bei Düsseldorf ein Skelett gefunden, das nach den geologischen Umständen des Ortes zweifellos in ausserordentlich hohe Vorzeit hinauf reicht. Heute weiß man, zumal inzwischen in Spy, Krapina, Brünn, La Naulette und anderwärts ähnliche Reste gefunden wurden, dass es sich hier um Ueberbleibsel einer tiefstehenden fossilen Menschenrasse handelt. Das hatte bereits Dr. Fuhlrott, dem die betreffenden